

Per Fax: 0 511 168-45052

Oberbuergemeister@hannover-stadt.de

Herrn  
Oberbürgermeister  
Stefan Schostok  
Trammplatz 2  
30159 Hannover

27.01.2014

**Konzert zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 25.01.2014  
Gespräch mit Frau Landessuperintendentin Dr. Spieckermann  
Mein Schreiben vom 10.01.2014**

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Schostok,

mit meinem o.a. Schreiben hatte ich Sie freundlich gebeten bei Frau Dr. Spieckermann, die mit Ihnen gemeinsam die Feierstunde am 25.01.2014 gestaltete, anzuregen, dass sie das Schweigen zum Vorfall der antisemitischen Schmähung gegenüber unserer Familie vor einer Kirche ihres Sprengels am Volkstrauertag 2013 beenden und den Dialog zu uns aufnehmen möge.

Zu diesem Schreiben hat unsere Familie von Ihnen keine Antwort erhalten.

Bei der gemeinsam von Christen und Juden getragenen und durchgeführten Gedenkkonzertveranstaltung in der Marktkirche am 25.01.2014 haben Sie die zentrale Ansprache gehalten.

In Ihrer ca. vierminütigen Rede haben Sie die Entstehung und Zweck des Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus dargelegt. Den Zweck dieses Gedenktages sehen Sie dann als erfüllt an, wenn sich die Menschen in Deutschland, wir, daran erinnern, wer diese millionenfachen Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns und des Völkermords waren und dass unsere Großeltern, Urgroßeltern mit den Opfern der Verfolgung in demselben Haus, in derselben Straße, im selben Stadtteil lebten.

**Die Erinnerung an die Millionen Täter und ihre Helfer, die Cantor Benjamin Z. Maissner am 9. November 2013 vorgetragen hat, blenden Sie völlig aus.**

Sie blenden aus, dass nicht nur „unsere Großeltern und Urgroßeltern“, sondern dass noch Millionen lebender Personen der Geburtsjahrgänge seit 1910 auch in den selben Häusern lebten, also Personen der eigenen und der Elterngeneration.

Ganz zu schweigen davon, dass Sie ausblenden, dass ein Teil unserer Verfolgten und Ermordeten mit den Tätern der Verfolgung in demselben Haus, in derselben Straße, im selben Stadtteil lebten.

Meinen Sie die Botschaft und den Zweck des Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus auf die Opfer reduzieren zu dürfen und zwar ohne jeglichen Bezug auf die Täter? Gab es den Rassenwahn und die Verfolgung nur abstrakt ohne Täter?

Meinen Sie mit der Nichtbenennung dieser Tatsache dem Erinnerungsbedürfnis, dem Leidgefühl, der Traumata der Opfer des Naziregimes in Deutschland und weltweit entsprechen zu können?

Jegliches Schrifttum, jegliches Symposium und jegliche Rede national wie international zum Holocaust reduziert das Geschehen nicht auf die Aufzählung der Opfergruppen.

Zur Erinnerung sei die Resolution der Vereinten Nationen teilweise zitierend benannt:

**Resolution adopted of he General Assembly on 1 November 2005**

**60/7. Holocaust Remembrance**

2. *Urges* Member States to develop educational programmes that will inculcate future generations with the lessons of he Holocaust in order to help to prevent future acts of genocide, and in this context commends the Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research.

Wollen Sie aus dieser Formulierung ableiten, dass sich Holocaust Remembrance auf die Täter nicht zu beziehen habe?

Ergänzend darf ich darauf hinweisen, dass mit dieser Resolution die Internationalität des 27. Januar als Gedenktag schon ab 2006 und nicht erst 2007 wirksam wurde.

Der von Ihnen vorgenommene Verzicht auf die namentliche Nennung des Bundespräsidenten, der am 3. Januar 1996 durch Proklamation den Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus auf den 27. Januar festlegte, erscheint für eine Rede zu diesem Tage nicht angemessen. Herr Bundespräsident Herzog hat diese wichtige Proklamation und mit ihr eine wichtige Fortsetzung zur Rede von Bundespräsident v. Weizsäcker vom 8. Mai 1985 vorgenommen.

Da Sie mir auf mein o.a. Schreiben nicht geantwortet haben, sei an dieser Stelle konkret nachgefragt:

Erachten Sie es als tolerabel, wenn aus einer Gruppe von Gottesdienstbesuchern die Personen mit dem Spruchbandtext mit den Worten aus El male rachamim mit „Erbärmlich“ kommentiert wird und zwar von einer Person des öffentlichen Lebens, dem Ratsvorsitzenden Ihrer Nachbarstadt Laatzen?

Das Schreiben vom 10.01.2014 füge ich Ihnen zur Geschäftserleichterung bei.

Mit freundlichem GruÙe,



Gottschalk